

Der Schmied von Kuhla

1.

Der Burgbau

Es ist eine bekannte Regel, aber man kann sie nicht oft genug wiederholen: Wer zufrieden und glücklich leben will, soll sich nicht mit denjenigen vergleichen, die es besser, sondern mit denen, die es schlimmer haben als er selbst. Wem eine Sonnenhitze von zwanzig und einigen Graden unerträglich dünkt, wem die Annehmlichkeiten eines heiteren Sommerabends durch die Stiche lästiger Mücken vergällt werden, der versetze sich im Geiste in jene Gegenden, wo das Hühnerei im glühenden Sande hart siedet, wo ganze Schwärme peiniger Moskitos den Sterblichen selbst bis in das Innerste seines Schlafgemaches verfolgen, wo der Tod als gelbes Fieber mordet und reines, frisches Wasser eine Seltenheit ist. Der Knecht blicke auf den geplagten Negerflaven hin, und der arme Erzgebirger, der früh, mittags und abends seine Kartoffel zum Bichorientranke verzehrt, er denke an den Grönländer oder Eskimo, der das liebe lange Leben hindurch nichts als sein ranziges Seehundfleisch genießt und nicht einmal eine warme Stube hat. Aber auch die Vergangenheit, verglichen mit der Gegenwart, kann für uns eine Quelle der Zufriedenheit werden. Wie wurde noch vor fünfzig Jahren der gemeine Krieger behandelt! Wie der Bürger von seinem Bürgermeister und der Landmann von seinem Gerichtsherrn oder Gerichtshalter angefahren und mit den Worten zum Schweigen gebracht: „Werl, räsonniere er nicht!“ Be-